

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 84.

Freitag am 17. Februar

1843.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 n. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. E. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Krainische Volksgefänge, in deutscher Sprache nachgebildet.

25. Der Pilger des heiligen Jacob von Compostella. *)

Wer da möchte sein ein Pilger
Wohl ein Sanct-Jacobus-Pilger,
Zeitlich seth' er auf des Morgens,
Gehe spät zu Bett am Abend,
Wie der König aufgestanden,
Der vielschöne span'sche König,
Daf die Königin vermuthet,
Auf verbol'nen Wegen schleich' er.
Auf stand sie nun eines Morgens,
Dem Gemahle nachzuschauen,
Doch sie hat ihn angetroffen
In der glänzenden Capelle,
Wo er voller Andacht kniete
Vor dem Bild des heil'gen Jacob.
Hier zu Gott hat er gebetet,
Daf er seinen Weg ihm segne,
Wenn er antritt seine Wallfahrt.
Bei ihm liegt der Stab des Pilgers,
Und ein Rosenkranz, ein großer,
Auch sind noch dabei gelegen
Hinter seinem Pilgeranzug,
Ganz mit Gold gefüllt, drei Beutel,
Weil er sich begiebt auf Wallfahrt.
Und die Widmung hat ein Beutel,
Daf er draus in Gottes Namen
Krank' und Arme mag beschenken;
Dann in Gottes Namen wird er
Aus dem zweiten mild bedenken
Alle Kirchen die bedürftig;
Aus dem dritten wird er zehren
In den Tagen seiner Wallfahrt.

Sprach die Königin zum König:
»Warum brecht Ihr auf so zeitlich?
Werd' allein nun sein ich Arme?
Herr, und wohin wollt Ihr ziehen?
Seid zur Reif' Ihr doch gerücket,
Und habt Nichts uns angekündet.«

Also spricht der junge König:
»Wandern werd' ich nach Galicia,

Zu dem heiligen Jacobus.«

Und die Königin erwiedert:

»Grommt's Euch wohl, so weit zu gehet?
Wenn die Türken Euch erblicken,
Werfen sie Euch in den Kerker.«

Schon erhebt er sich vom Hause,
Weit dorthin ist er gegangen,
Tief hinab in's Land der Türken.
Auf und ab dort geht der König;
Heil'ge Rosenkränze betend,
Und er sinnet hin und wieder,
Wo zum heil'gen Grab er käme.
Kaisers Knecht' ihn jetzt ergreifen,
Werfen ihn in finstern Kerker.

Und die Königin vernimmt es,
Und zur Pilgerfahrt sich rüftet,
Kleidet sich wie eine Arme,
Mit sich eine Cithar nimmt sie,
Eine schön bemalte Cithar,
Geht hinab in's Land der Türken,
Auf und ab im Lande geht sie,
Auf der schönen Cithar spielend.
Sie erblickt der Türkenkaiser,
Und begrüßt sie mit den Worten:
»Welchen Lohn wilst du begehren,
Weit du so uns spielst die Cithar?
»Keinen andern Lohn ich heische,
Als die Freiheit des Gefangnen.«
Ihr bewilligt es der Kaiser,
Wiebt den Piger aus dem Kerker.

Die Bewohner von Krain.

Von Professor Dr. Klubek.

Es sind fast 200 Jahre verflossen, seit der scharfsinnige Engländer, John Graunt *), durch seine geistreichen Untersuchungen die Wichtigkeit der Sterbelisten für die Verwaltung und Staatswissenschaft dargethan und gezeigt hat, daß man durch sie leichter und umfassender zu großen Resultaten, die Bevölkerung betreffend, gelangen könne, als durch Volkszählungen.

Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes ist in der Folge nicht allein von Mathematikern, Aerzten und Staatsmänn-

*) Siehe der »Slovenske pésmi krainckiga naróda.« ersten Band Seite 72.

*) J. Graunt's annotations, made upon the bills of mortality, London, 1661. Die letzte Ausgabe dieses interessanten Werkes ist in Berlin 1759 erschienen.

uern anerkannt und näher gewürdigt worden, sondern es, erblickte in ihm selbst der fromme Glaube ein passendes Mittel: die göttliche Weltordnung — die übrigens mit einer unverfälschten Schrift in dem wunderbaren Haushalte der Natur überall unzweideutig geschrieben ist — auf unserm Planeten nachzuweisen, und den Spruch der Bibel: „Geht und vermehret euch,“ als verwirklicht darzutun.

Doch ungeachtet der rastlosen Bemühungen eines Graunt, Halley, Süßmilch, Lambert, Malthus, Colquhoun, Carbur, Quetelet, Casper und mehrerer Anderer vermag die Bevölkerungswissenschaft nicht mehr, als Provincialregeln aufzustellen, da das Klima, der Boden, die Lebens- und Beschäftigungs-Weise, die Kinderbewahrs- und Versorgungs-Anstalten, die Sanitäts- und Polizei-Vorschriften überhaupt, und die Art ihrer Handhabung insbesondere, ja selbst die agrarischen, industriellen und commerciellen Gesetze eines Staates einen so mächtigen Einfluß auf die Vitalität- und Mortalität-Verhältnisse eines Volkes ausüben, daß es dem generalisirenden Verstand unmöglich wird, sich auf den Standpunct der Allgemeinheit zu erheben, und allgemein gültige Regeln aufzustellen.

Wenn es gleich der Abstraction gelungen ist, mit Hilfe der algebraischen Größen Formeln zum Behuf der Berechnung der Vitalität- und Mortalität-Verhältnisse aufzustellen, so erlangen diese doch erst dann eine durchgreifende, praktische Anwendbarkeit, wenn für die allgemeinen Größen solche specielle Werthe gesetzt werden, welche die individuellen Verhältnisse einer Provinz bei einer zuverlässigen Erhebung liefern.

Faßt man die Bevölkerungswissenschaft (Biostatik, richtiger Demostologie) von diesem Gesichtspuncte auf, dann wird die Nothwendigkeit der Erhebungen von Provinz zu Provinz, zum Behuf der Aufstellung der biostatistischen Regeln, einleuchtend, und die gegenwärtige Betrachtung der Bewohner Krains, nach den zuverlässigsten Erhebungen der Jahre 1828—1838, als Beitrag zur Demostologie erscheinen.

Da die Zahlen im politischen Haushalte, so wie bei Erforschung von Naturerscheinungen, das Entscheidende sind, und in den vielbestrittenen Verhältnissen der Staatswirtschaft als die letzten und unerbittlichen Richter erscheinen, so können die wichtigsten Angelegenheiten der Civilisation auch nur durch sie eine gründliche Erledigung erhalten, wenn bei ihrer Anwendung zugleich auf die Erfolge der angewandten Naturwissenschaften Rücksicht genommen wird. Daher sollen bei der biostatistischen Durchführung der Bewohner eines Staates nicht die bloßen Zahlen als solche, sondern auch ihre Beziehung zu staatswirtschaftlichen Zwecken näher angegeben oder wenigstens berührt werden.

I.

Absolute und relative Bevölkerung.

Nach der Zählung von 1837 hat das Land:

214,134 männliche, und

228,586 weibliche Einwohner; also

zusammen 442,720.

Es verhält sich diesernach das männliche Geschlecht zu dem weiblichen wie 100: 106. Nach dem 10jährigen Durchschnitte beläuft sich die Bevölkerung auf 434,474, und das Verhältniß der männlichen zu der weiblichen Bevölkerung ist wie 100: 105; d. h. das weibliche Geschlecht in Krain übertrifft das männliche in der Ausdauer um 5 pr. C., während im Allgemeinen die geringere Sterblichkeit bei dem weiblichen Geschlechte nur mit 2 pr. C. veranschlagt wird. *)

Diese Abweichung von der Provincialregel ist jedoch nicht in einer besondern Organisation der hiesigen weiblichen Bevölkerung, sondern in dem ausgedehnten Häuserhandel, der außerordentlichen Militärscheu und dem Genuße geistiger Getränke begründet.

Der Flächeninhalt der Provinz beträgt 175 □ Meilen, worunter 165 □ Meilen landwirtschaftlich-productiven Bodens und 23 □ Meilen 4213 Joch Grablandes, ohne Gärten, vorkommen.

Diesernach entfallen auf eine □ Meile: des Flächeninhalts überhaupt 2529, des landwirtschaftlich-productiven Bodens 2683, und des Grablandes 19218 Menschen.

Da in der österreichischen Monarchie, mit Ausnahme von Italien, Schlesien und Ungarn, im Durchschnitte 2800 Menschen auf eine □ Meile entfallen, so erscheint die relative Bevölkerung in Krain gering, sobald dem Calcul die unfruchtbare Idee zur Grundlage dient: man müsse den absoluten Flächeninhalt eines Staatsgebietes mit der bestehenden Bevölkerung vergleichen, um die relative Bevölkerung zu erhalten.

Dort, wo das menschliche Geschlecht bereits dem gefühllosen Felsen Leben ertheilt hat, wie es in der Wallatlin und der Schweiz der Fall ist — um ihm das karg zugemessene Leben zu fristen, ist eine solche Vergleichung richtig. Wo es sich hingegen um eine vernünftige Comparation zwischen der Production und Consumtion handelt, oder wo die Staatswirtschaft nicht in einem bedeutenden Haufen von Bettlern ihr oberstes Princip zu suchen wähnt, dort muß die Vergleichung mit jenem Theil des Staatsgebietes geschehen, durch welchen die Existenz dieses Geschlechtes bedingt ist, oder nach den Grundsätzen einer gesunden Oekonomie bedingt werden kann.

Wird die Bevölkerung auf das Grabland, also auf jenen Theil des Gebietes beschränkt, welcher die zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse erforderlichen Mittel liefert; dann gehört Krain in jene Kategorie von Provinzen der österreichischen Monarchie, welche eine große relative Bevölkerung aufzuweisen vermögen.

Will man bei diesem Begriffe der relativen Bevölkerung die Frage: „Bedarf das Land der Einfuhr des Getreides?“ beantworten, so darf man nur die Gleichung $B \cdot C = 10,000 \cdot E$, wobei B die relative Bevölkerung, C die Consumtion an Getreide pr. Kopf, und E den Durchschnittsertrag an Getreide pr. n. ö. Joch anzeigt, auf

*) Schnabel's General-Statistik. Wien, 1837. S. 176.

lösen, um eine genügende Antwort auf die aufgeworfene Frage zu ertheilen.

Diese Auflösung soll auf zwei Momente der Zeit bezogen werden, nämlich: erstens, auf die Gegenwart, und zweitens auf jene Zukunft, in welcher die Bevölkerung Krains verdoppelt erscheinen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der Ferne.

8. Italienische Reisebilder.

Von Eduard Eile sius.

(Fortsetzung.)

Das teatro della Canobbiana war aber damals durch das Gastspiel der Mars aus Paris verherrlicht. Es wurde, als ich dasselbe besuchte, Angelo tyran da Padoue von Victor Hugo aufgeführt, und die Mars debutirte in der noch jugendlichen und leidenschaftlichen Rolle der Favoritin. Ich werde mich wohl hüten, über eine Künstlerin, zu deren Verherrlichung schon so viel geschrieben ist, meine unbedeutende Stimme zu erheben; unberührt kann ich aber nicht lassen, daß die Art und Weise, wie die bedeutend alte Dame in Spiel, Stimme, Haltung und äußerer Erscheinung sich geltend zu machen und alle Mitwirkenden wahrlich in ihr Nichts herabzudrücken wußte, mir das größte Wunder der Welt und zugleich der höchste Triumph der Kunst schien. Interessant war mir die Vergleichung mit unserer unsterblichen Schröder, welche ich ungefähr ein Jahr vorher als Medea bewundert hatte; letztere erschien mir jedoch aus dem Grunde größer, weil die Natur, welche der Mars Schönheit, majestätische Gestalt und eine wahrhaft zauberische Stimme verliehen, weniger für sie gethan hatte.

In Bezug auf die öffentlichen Gebäude und Anstalten, welche in Erwartung des allerhöchsten Hofes größtentheils verschlossen waren, hätte ich meine Zeit, um Mailand wie es ist kennen zu lernen, nicht ungünstiger wählen können; hier galt es, zu warten oder ganz unbefriedigt abzugehen. In der Folge gelang es mir, den Palast der Künste und Wissenschaften von Brera und das ambrosianische Collegium zu besichtigen. Ersterer ist ein für seine erhabene Bestimmung musterhaft ausgestattetes Prachtgebäude, wo ich, nebst der sehr reichen und schönen Kunstausstellung vom damaligen Jahre, eine herrliche Sammlung von Antiken und Gemälden, meistens älterer italienischer Meister, bewunderte. Außerdem enthält dasselbe alle, für ein solches Institut nur immer wünschenswerthen Sammlungen: eine Bibliothek von mehr als 100,000 Bänden, einen reichen botanischen Garten und eine trefflich eingerichtete Sternwarte, welche auf ihrem flachen Dache eine prachtvolle Aussicht über die weite Ebene der Lombardia, von den friaulischen bis auf die schweizer- und savoy'schen Gebirge darbietet.

Das ambrosianische Collegium enthält aber nicht nur einen sehr zahlreichen und seltenen Bücherschatz, worunter sehr viele typographische Alterthümer, sondern auch ein Museum, in welchem Handzeichnungen von Rafael, Leonardo de Vinci und Andern aufbewahrt werden. Neiger-

lich war mir die Eile, womit uns der Aufseher dieser literarischen und Kunstschätze durch die Gänge trieb, als gälte es nur, sie zu durchlaufen, keineswegs aber, auch nur einige flüchtige Erinnerungen an ihre Merkwürdigkeiten mitzunehmen. Der Zubrang von Fremden in dieser, dem aufmerksamen Beschauer allerdings nicht günstigen Periode möchte jedoch den Custode (zu seiner Ehre will ich indessen gern voraussetzen, daß ein untergeordneter Beamter von minderer Bildung damals seine Stelle vertreten) für diese kleine Unart einigermaßen entschuldigen.

Sehr bedauerte ich, daß ich an dem mir vor der Ankunft ihrer Majestäten noch frei gebliebenen Tage den Besuch von Pavia und der höchst merkwürdigen sogenannten Certosa in seiner Nähe unterlassen, welche gleichsam eine kolossale Schatzkammer von Marmoraltären, Bildsäulen und Kunstwerken der seltensten Art sein soll — ein Ausflug, welchen der Kunstfreund von Mailand aus um so weniger unterlassen sollte, als derselbe entweder mit dem Eilwagen (auf welchem jedoch damals wegen großer Concurrenz von Reisenden kein Platz zu erhalten war) oder auch zu Wasser auf dem Canale von Pavia, auf welchem eine große Frequenz von Frachtschiffen besteht, auf eine sehr leichte, angenehme und wohlfeile Art unternommen werden kann.

Einen schönen Vormittag brachte ich sehr angenehm mit dem Besuche der giardini publici, welche, obgleich nicht eben zu ihrem Vortheile, an den wiener Augarten erinnern, dann des geräumigen prächtigen Exercierplatzes hin, der, durch die Niederreißung der ehemaligen alten Festung gewonnen, nebst einer großen Caserne, als Palast der ehemaligen Herren von Mailand, der Visconti und Sforza, merkwürdig, noch zwei andere großartige Bauwerke enthält, den Circus und den, damals eben beendeten, Arco della Pace. Ersterer, auch die Arena genannt, ist von Napoleon in Nachahmung ähnlicher Riesenwerke errichtet. Mag die Idee, derlei Römerwerke auf die Gegenwart zu übertragen, immerhin etwas unglücklich gewesen sein, diese Arena ist dennoch eines der majestätischsten Bauwerke, und vermag auf seinen 10 Stufenreihen und der oberen Gallerie wohl 30,000 Menschen zu fassen

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Landeschronik.

Im hiesigen k. k. botanischen Garten sind weiter folgende Gewächse durch die Milde des heurigen Winters zu höchst ungewöhnlich frühzeitiger Blüthe gekommen:

Den 19. Jänner: *Bellis perennis*, dauerndes Maaf-lieben (*Jskerza al Merjetza*); hat sonst Anfangs März geblüht. Den 1. Februar: *Viola odorata*, wohlriechendes Weilchen (*dobrodukhozha Fiolza*); hat sonst im März geblüht. Den 2. Februar: *Pulmonaria angustifolia*, schmalblättriges Lungenkraut (*oskaperesni Pluzhnik*). Den 3. Februar: *Hepatica nobilis*, edles Leberkraut (*Jeterna al Jeteruselthe*); hat sonst Ende März geblüht. Den 4. Februar: *Leucosium vernum*, Frühlings-Knotenblume (*Norize al velki Zingelzhki*); hat sonst Ende März geblüht. Den 4. Februar: *Helleborus altissimus*, hochblättrige Dießwurz (*vitokoperesni Teloh*), hat sonst im März geblüht. Den 5. Februar: *Helleborus atrorubens*, schwarzrothe Dießwurz (*zhornevrudezh Teloh*), hat sonst Ende März und

Anfangs April geblüht. Den 7. Februar: *Helleborus viridis*, grüne Nießwurz (*scloni Teshoh*); hat sonst Anfangs April geblüht.

A. Fleischmann.

Neues aus der Monarchie.

Ein Unglücksfall.

Die „Moravia“ erzählt aus Loschitz im olmüger Kreise: Auf der in der Nachbarschaft vorbeischießenden, mit Eis bedeckten March sind dieser Tage 13 Schulkinder beim Schleifen eingebrochen und rettungslos versunken.

Galerien für Frauen.

Im Comitatssaale zu Urad läßt ein Patriot Galerien für die Frauen bauen, damit sie den Rednern zuhören können.

Wien-Gloggnitzer Eisenbahn.

Im Jänner 1812: 33,079 Personen; 33,773 Centner 61 Pfund Frachten; Gesamteinnahme: 20902 fl. 6 kr.; im Jänner 1813: 33,553 Personen; 79,953 Centner 51 Pfund Frachten; Localeinnahme: 33,466 fl. 14 kr., wovon unter die Erträgnisse der Maschinenfabrik, Vermietungen, Omnibus u. s. w. nicht begriffen sind.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Frauen-Akademie.) In diesem Winter will der reiche Graf Castellone zu Paris die schon längst angekündigte Akademie der Frauen errichten, welche der berühmten Akademie entgegengestellt werden soll. Diese Frauenakademie soll über literarische Fragen, über das Verdienst neuer Schriften, u. s. w. debattiren, und selbst Schriften herausgeben, namentlich ein Journal, das von den Sitzungen und Arbeiten der Akademie Bericht erstattet und Nachrichten über Theater, Feste, Concerte, Vorfälle in der großen Welt u. s. w. enthält. Es soll dies ein Schritt zur Emancipation der Frauen sein. —

(Lamotte-Fouqué todt!) Am 23. Jänner ist zu Berlin der als Dichter und wackerer Kämpfer im Freiheitskriege bekannte Fried. Heinr. Karl Baron von Lamotte-Fouqué, Major a. D., im fast vollendeten 66. Jahre gestorben. Bei der Beerdigung ließ der König seine Equipage mitfahren. —

(Sonderbarer Wahnsinn.) Ein Tagelöhner unsern Lyon litt an der fixen Idée, ein Radschuh zu sein, und so oft sich Gelegenheit darbot, wollte er dessen Verriehung übernehmen. Glücklicher Weise war er lange Zeit immer daran gehindert worden. Neulich aber gelang ihm sein Versuch bei einem schwer beladenen Wagen, indem er, ehe der Fuhrmann es bemerkte und verwehren konnte, sich der Länge nach unter das Wagenrad warf und so jämmerlich zermalmt wurde. —

(Vierlei Todesarten.) In dem preussischen Dorfe F. lebten vier Brüder, deren jeder in einem andern der vier sogenannten Elemente starb, der erste verbrannte bei einer Feuersbrunst, der zweite erkrankte, der dritte wurde durch einen Erdsturz begraben, der vierte gehängt. —

(Gewalt der Religion.) Vor einiger Zeit besuchte ein vornehmer Engländer eines der Trappistenklöster im südlichen Frankreich. Der Prior stellte ihm nach der Reihe die ewig schweigenden Brüder vor, und sagte endlich bei einem derselben: „Sie sehen hier, mein Lord, einen unglücklichen Soldaten, der in der Schlacht von ***, aus Furcht vor den Canonen, davonlief, und dann, aus Verzweiflung über seine verlorne Ehre, in diesen Orden trat.“ Bei diesen Worten veränderte der Bruder seine

Farbe; Zorn und Stolz blühten aus seinen Augen, und ein schrecklicher Kampf in seiner Seele malte sich auf seinen entstellten Zügen; — doch plötzlich, auf das Crucifix blickend, faltete er die Hände, fällt demüthig vor dem Prior auf die Knie, und verläßt blaß und schweigend das Zimmer. Der Lord, durch diese Scene erschüttert, fragte unwillig den Prior, warum er diesen Unglücklichen so anklage. — „Mein Herr,“ antwortete dieser, „ich that es, um Ihnen zu zeigen, welche Gewalt die Religion besitzt. Dieser Bruder war einer der bravsten Officiere und hat in jener Schlacht Wunder der Tapferkeit gethan. Sie sahen den Kampf, den meine falsche Beschuldigung in ihm erweckte, aber Sie sahen auch die Unterwerfung.“ —

(Rossini.) Nach langer Ruhe hat Rossini ein Requiem componirt, und ein Exemplar dem Papste mit dem Bemerkten zugesandt: *Palestrina* habe einst durch seine Compositionen den Papst Marcellus vermocht, die Kirchenmusik wieder einzuführen, er hoffe mit diesem Werke dasselbe bei dem jetzigen Papste zu erreichen. —

Mannigfaltiges.

Vergangenheit und Gegenwart.

„Ich bewundere die Engländer als Nation,“ sagt Fürst Friedrich Schwarzberg^{*)}, und kann sie auch als Person einzeln wohl leiden; allein es ist gewiß, daß der Steinkohlendampf, mit dem sie sich ihre Langlewile und Lebensüberdruß, ihren Eigennuß und Verschäftigkeit, ihre Speculationssucht und ihren Kaltegeist überall hindampfen, im Kleinen oder Großen jede Poesie tödtet! Wie der Rauch die Bienen, so vertreibt die Dampfwolke eines Dampfschiffes oder eines Locomotives die Geister der Vergangenheit und die goldgefäugelten Libellen der Phantasie. Die Sylphen und Dryaden, die Waldgeister und Seefräulein, die Eisen und Kobolde stiehn, die ganze funkelnde Zauberwelt zerfliehet, und es bleibt die nackte, angehauchte, dampfberuhte Wirklichkeit. Das Feenschloß ist zerfallen, und macht den ziegelgebauten Fabrikhaufe Platz, in welchem kaum Raum bleibt, um an den Wänden einige Madenken der Vergangenheit als unnützen Zierrath anzubringen. Die Bilder unserer Ahnen, die ererbten Schwerter und Schilder, die Kränze der Liebe und des Ruhmes, sie sind alles unnützer Klunder geworden, der nur in die Kumpfkammer taugt. In dem Fabrikgebäude ist dann wohl reges Treiben, man lebt und webt und müht sich emsig ab, und am Ende fragt es sich erst, wozu man eigentlich gelebt, und besonders wofür man gestorben ist? Wer weiß, ob die frei im Morgendunst sich sonnende sunsende Mücke nicht in dem großen Welttauge des Schöpfers so viel Werth hat, als der riesenmäßige Ametsenhäufen mit all' seiner winzigen Thätigkeit! Gewiß aber ist es, daß, seitdem Dampfschiffe und Engländer überall hinglangen, kaum ein Wäghen zu finden ist, wo man mit seiner Geliebten, der Phantasia ungestört kosen kann, ohne von unserer eiferjüchtigen Hausfrau, der prosaischen Wirklichkeit, welche in Gestalt irgend einer brittischen Insulanergruppe sich darstellt, über rascht zu werden.“

^{*)} In einem Aufsätze, betitelt „der schwere Gana,“ der in den kürzlich von Schumacher in Wien herausgegebenen Lebensbildern aus Oesterreich enthalten ist. Dieses Denkbuch väterländischer Erinnerungen möge sich schon um seiner Widmung willen — es trat zum Besten der bei dem verheerenden Brande vom 3. Mai v. J. verunglückten Familien von Steir an's Licht — eines reichlichen Abzuges erfreuen; indessen ist auch sein Inhalt mannigfaltig und ansprechend genug, um ihm noch zu ganz besonderer Empfehlung zu dienen.

Theater-Anzeige.

Den 18. dieses Monats 1843 unter der Leitung des Directors Gustav Ebell, zum Vortheile des Capellmeisters Wilhelm Eberl:

Der häusliche Zwist.

Lustspiel in einem Act v. Kogebue.

Hierauf folgt:

Große magische Vorstellung im Gebiete der scheinbaren Zauberei nach

Döblers Manier.

Das Nähere besagt der Theaterzettel.